

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr 7.70.
halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Der selige Don Giovanni Bosco. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Zur Knechtenfrage. — Kirchen-Chronik. — Totentafel. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Der selige Don Giovanni Bosco.

Am Sonntag, 2. Juni, fand die Seligsprechung Don Boscos statt. Es war ein grosser Tag des päpstlichen Roms, des „zweiten Roms“, das, trotz der Entfernung „von tausenden von Kilometern“, die nach einem der Sprüche Mussolinis die „Città Vaticana“ vom Rom der Lateranverträge trennen, das „erste“, nur mehr archäologische, Rom der Cäsaren und das „dritte Rom“ eines Mazzini und Cavour stets geistig überstrahlen wird. Als der Hl. Vater zur Verehrung des neuen Seligen am Abend auf der Sedia gestatoria in St. Peter einzog, umbrandet von 60,000 Menschen, wurde er nach den Beschreibungen auch liberaler Blätter mit noch nie erlebtem, geradezu frenetischem Jubel begrüsst. Der Jubel galt dem „Papa della reconciliazione“, der den Lateranfrieden geschlossen, aber ebenso dem Papst Don Boscos.

In Don Bosco lebten die Leiden und die Hoffnungen der italienischen Katholiken während des vatikanischen Exils des Hl. Vaters. Sie sind in ihm personifiziert. Don Bosco ist der italienische Heilige der modernen Zeit wie ein Philipp Neri im 16. und ein Franziskus im 13. Jahrhundert.

Vergegenwärtigt man sich das Leben Don Boscos an Hand einer seiner Lebensbeschreibungen, so fragt man sich: Hat sich das wirklich im 19. Jahrhundert abgespielt? Im 19. Jahrhundert des Rationalismus und des Unglaubens?

Schon rein menschlich betrachtet grenzt das Wirken Don Boscos an das Wunderbare. An achtzig Millionen gingen zu charitativen Zwecken durch die Hände dieses modernen Vincenz von Paul. Huysmans nennt ihn einen „brasseur d'affaires du bon Dieu, inoui“. Als er den Bau der Kirche „Maria Ausiliatrice“ in Valdocco bei Turin, begann, zahlte er dem Baumeister Buzzetti als erste Abschlagssumme den ganzen Inhalt seiner Kasse: 8 Soldi! Drei Jahre nachher war der auf 800,000 Fr. geschätzte Tempel vollendet.

Die von Bosco 1855 gegründete Kongregation der Salesianer zählt nun 8016 Mitglieder und erzieht 150,000 Jünglinge, und die weibliche Zweikongregation der

6305 „Töchter Marias von der immerwährenden Hilfe“, 1872 gegründet, betreut 160,000 Töchter in hunderten über die ganze Welt zerstreuten Instituten. In den Missionen, besonders in Südamerika und im Orient, arbeiten an 1200 Salesianer, unterstützt von Salesianerschwestern. Sie opfern sich dem Dienst der Aussätzigen, sind wahre Schutzengel der italienischen Kolonien und Auswanderer in alle Welt.

Auch in seinem faszinierenden Einfluss auf höchste Persönlichkeiten der Politik, der Wissenschaft und Kunst war Don Bosco ein zweiter Vincenz von Paul. Der demütige, aus ärmlichsten Landarbeiterkreisen stammende Priester verkehrte mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des Risorgimento, den Königen Karl Albert und Victor Emmanuel II., Cavour, Gioberti, Rosmini, den Ministern Rattazzi und Lanza u. a. und wirkte mässigend, immer im Interesse der Kirche, auf sie ein. Er war es, der durch seinen persönlichen Einfluss auf Pius IX. den Papst zum Ausharren in der vatikanischen Gefangenschaft bewog, gegen den Rat mächtiger kurialer Kreise und die Angebote ausländischer Monarchen, Tatsachen, die anlässlich der Lateranverträge aus den Staatsarchiven ausgegraben wurden. Er war es, der dem allmächtigen Minister Crispi mit dem Exodus des Papstes drohte, falls er nicht dem Konklave, aus dem Leo XIII. hervorging, vollkommene Wahlfreiheit belasse. Als der Selige, damals auf der Höhe seines Weltruhmes, Reisen nach Nizza, Genua, Barcelona, Paris unternahm, um seine dortigen Werke zu besuchen, wurde er von der Volksmenge belagert, wie einst ein heiliger Bernhard bei seinen Kreuzzugspredigten. Er war das Tagesereignis der Weltstadt Paris. Er wurde an das Sterbebett des französischen Thronprätendenten Grafen von Chambord berufen. Wie Goethe von der Gestalt eines hl. Philipp Neri, so war Victor Hugo von der wunderbaren Nächstenliebe bezaubert, die von Don Bosco ausstrahlte.

Eine reiche natürliche Begabung zeichnete Don Bosco aus: eine herkulische Körperkraft, eine feine Bildung — er war Kenner der altklassischen und der italienischen Literatur und konnte, mit einem fabelhaften Gedächtnis begabt, ganze Seiten aus ihnen auswendig rezitieren. Als Schriftsteller hatte er glänzenden Erfolg, Auflagen von Hunderttausenden.

Neben diesen äusseren Ereignissen ragt aber im Leben des Seligen die Uebernatur geheimnisvoll, gleichsam mit den Händen greifbar, in die Wirklichkeit hinein.

Im Leben Don Boscos wurde die Verheissung des Heilandes an seine Apostel buchstäblich auch in der modernen Zeit wahr:

„In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben; Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden.“ Die zahlreichen Wunder an unheilbar Kranken, worunter Krebskranke, Blinde und selbst eine Totenerweckung, sind historisch aufs beste verbürgt. Ebenso seine wunderbare Hellsicht, die die Hindernisse des Raumes nicht kannte, Bilokation, Prophetengabe.

Warum wohl die moderne Welt zu all dem schweigt, es ignoriert und belächelt?

Es erfüllen sich auch da wieder die Worte Gottes an den reichen Prasser: „Sie werden auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufersteht.“

Freilich wäre es die schöne Aufgabe der katholischen Presse aus dem Sensus catholicus heraus, im Mitleben mit den grossen kirchlichen Ereignissen, Gestalten wie die eines Don Bosco, die mit den grössten der Weltgeschichte verglichen werden können und ihre profanen Helden unendlich an wahren Wert, an Segensreichtum für die Menschheit übertreffen, dem katholischen Volke und den, leider so zahlreichen, blasierten, auchkatholischen Gebildeten vor die Seele zu stellen. Die ungläubige Welt und Presse versteht es viel besser, mit ihren Leuten Reklame zu machen. Man erinnere sich an das Pestalozzi-Jubiläum, an die Glorifikation dieses — sowohl in seinen Theorien als insonderheit bezüglich des praktischen Erfolges — sehr fragwürdigen freisinnigen Pädagogen, eine Verherrlichung über alles Mass hinaus. Wir wollen nicht nur — mit der nötigen kritischen Reserve — den 60. Geburtstag eines Friedrich Wilhelm Förster feiern, der trotz seiner katholischen Anwandlungen nicht der unsrige ist, sondern vor allem an durchaus modernen katholischen Pädagogen von Weltgeltung, wie Don Bosco einer war, uns erheben. Der selige Don Giovanni Bosco ist der beste, lebendige Beweis, dass die Kirche in ihrer Lehrmission nicht versagt hat und nicht versagen kann.

V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Privilegierte Oktaven und Seelengottesdienste.

In vielen katholischen Gegenden wird der altehrwürdige Gebrauch noch immer aufrecht erhalten, für die Verstorbenen ausser den Exequien anlässlich der Beerdigung auch noch den siebenten, den dreissigsten Gedächtnistag und das erste Jahresgedächtnis mit Seelenamt zu halten, wie es im Missale Romanum und beim Totenoffizium vorgesehen ist. Dieser Brauch ist nicht bloss an sich lobenswert und den Intentionen der Kirche gemäss, sondern vor allem den Verstorbenen sehr nützlich und nicht minder den Lebenden heilsam. Gerade der Cultus mortuorum lenkt ja die Gedanken der Menschen unwillkürlich auf die letzten Dinge. Wo man an diesem Brauch festgehalten hat, ist in der Regel auch die Teilnahme der Verwandten und Bekannten bei diesen Gottesdiensten eine recht erfreuliche, für viele überhaupt der einzige Anlass, auch an Werktagen der hl. Messe beizuwohnen. Wer sich an diese Gottesdienstordnung gewohnt ist,

dem kommt es doch recht nüchtern und armselig vor, wenn er in eine Gegend kommt, wo man nach dem Beerdigungstag für den Verstorbenen nichts mehr öffentlich tut, oder höchstens an einem oder zwei der folgenden Sonntage einen sogenannten Siebenten oder Dreissigsten, der aber doch in Wirklichkeit keiner ist, oder ein sogenanntes erstes und zweites Opfer verkündet. Dass in Städten und Industriegegenden, besonders in der Diaspora, dieser Brauch nicht aufrecht erhalten werden konnte, ist begreiflich; aber es scheint uns, man habe doch in manchen katholischen Gemeinden sich allzu nachgiebig gezeigt, um mit der altehrwürdigen Tradition abzufahren, sicher zum Schaden für die Toten und die Lebendigen.

Nun aber wird die Abhaltung dieser Trauergottesdienste zu gewissen Zeiten des Jahres nachgerade sehr schwierig infolge der privilegierten Oktaven. Es ist noch nicht so viele Jahre her, seitdem die Oktav von Christi Himmelfahrt privilegiert worden ist. Nun kommt von diesem Jahre an noch die Oktav des Herz-Jesu-Festes dazu, die sich ohne Zwischenpause unmittelbar an die Fronleichnamsoktav anschliesst. Wann soll man da nun die Gedächtnisse halten? Wenn man z. B. am Mittwoch vor Fronleichnam eine Beerdigung hat, muss man mit dem Siebenten warten bis am Samstag nach der Herz-Jesu-Oktav, also volle 17 Tage; wenn etwa noch St. Johann oder Peter und Paul auf diesen Samstag fallen, wird es der 19. Tag. Und das soll dann der „siebente“ Gedächtnistag sein? Vielleicht warten noch einige Familien auf den Dreissigsten oder das Jahresgedächtnis für ihre Verstorbenen, wodurch die Schwierigkeit noch grösser wird. Wie soll man da den Leuten entsprechen können? Das gewöhnliche Volk wird diese unliebsame Verschiebung, die dem Namen der Gedächtnisse so ganz widerspricht, nur schwer begreifen. Modern Angehauchte werden versucht sein, auf dieselben ganz zu verzichten, wenn man sie doch nicht rechtzeitig halten kann. Manchmal behilft man sich damit, dass man einfach ein Lobamt hält. Allein das entspricht weder dem Sinne der Kirche noch dem Geschmack der Gläubigen, welche bei einem Trauergottesdienst für ihre lieben Verstorbenen keinen Gloria- und Alleluja-Gesang wünschen. Wir meinen, wenn man diese Gedächtnisgottesdienste, da wo sie noch bestehen, aufrecht erhalten will, was sicher im religiösen Interesse unseres katholischen Volkes liegt, so sollte in dieser Beziehung eine Erleichterung geschaffen werden. Man hat schon Dispensen und Privilegien erteilt, die unseres Erachtens weniger notwendig waren, als es hier der Fall wäre. Wenn die schweizerischen Bischöfe gemeinsam ein bezügliches Gesuch nach Rom richten würden, wäre wohl ein Privileg zu erlangen, wodurch mancher Pfarrer vor unangenehmen Verlegenheiten bewahrt bliebe. Wir möchten daher massgebende Instanzen ersuchen, die Angelegenheit bei der nächsten Bischofskonferenz anhängig zu machen.

A. S.

„La Rondinella Italiana“.

Eine Gratiszeitschrift für die ital. Familien im Auslande, 3. Jahrgang 1929, gedruckt in Novara, erscheint wöchentlich und ist für die Schweiz herausgegeben von Italienermissionär Don Rizzi in Bern (Sulgeneckstr. 7). Das Blatt hat kleine, überaus ansprechende Artikel, die von den Ita-

liernern sehr gern gelesen werden. Ich möchte es allen Pfarrern empfehlen, die auch Italiener unter ihren Pfarrkindern haben. Sie bestellen die nötigen Exemplare bei H. H. Rizzi in Bern und lassen wöchentlich durch Schüler z. B. ihren Italienern die betr. Nr. zustellen. Wenn sie hie und da eine Gabe nach Bern schicken, ist natürlich der Missionär dankbar. Mancher Italiener würde dem religiösen Einfluss völlig ferne stehen, so jedoch hat er wenigstens etwas. „Dummodo predicetur Christus“.

R.

Zur Knechtenfrage.

In Nr. 18, 1929 der „Schweiz. Kirchenzeitung“ schreibt S. M. unter dem Titel „Der Sozialismus auf dem Bauernlande“ ein sehr beachtenswertes Wort zur Knechtenfrage. Die traurige Notlage eines ganzen Standes lassen den Verfasser ein warmes und warnendes Seelsorgswort sprechen. „Es ist eine auffallende, ja unheimliche Erscheinung, wie der Sozialismus auf dem Lande stetig an Boden gewinnt. Die Wahlen werfen bisweilen ein grelles Licht auf diesen Vorgang. Es scheint sich mit den Bauernknechten zu wiederholen, was wir mit den Fabrikarbeitern seinerzeit erlebten: zuerst gruppenweise, dann massenhafter Uebertritt zum Sozialismus.“ Der Verfasser bemerkt weiter: „Ich glaube, jedem von uns hat die Frage schon auf der Seele gebrannt: Wie bewahren wir unsere Leute vor dem Sozialismus, besonders die Bauernknechte? Eine Diskussion darüber in dieser Zeitung wäre gewiss dankbar. Aber man müsste gründlich arbeiten, den Schwierigkeiten ins Auge sehen, wo immer sie sich zeigen.“ — Auch E. sprach über die Frage beachtenswerte Gedanken aus. Die Diskussion sei nun weiter aufgegriffen.

1. Feststellung des tatsächlichen Uebels.

Eine der grössten, fortwährenden Klagen bei den Bauern landauf, landab ist immer die: Wir bekommen einfach keine zuverlässigen, tüchtigen Arbeitskräfte. Ein Qualitätsarbeiter für kurze Zeit nur, dann wandert er ab in die Fabrik. Bauern, die ihre Leute von altersher immer gut gehalten, haben zwar auch heute noch treue, solide Arbeitskräfte, die 5, 10, 20, 30 Jahre ununterbrochen im Dienst sind. Diese werden aber immer seltener und lassen sich immer weniger bekommen, trotz Prämierung. Es gibt dann sicher auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Landarbeitern, die geistig und körperlich minderwertig sind. Die Landwirtschaft kann auch solche Menschen in guter Zahl beschäftigen und das ist sicher ein Glück. Für solche besteht keine Knechtenfrage, aber der Bauer muss recht viel Liebe und soziales Verständnis für diese armen, von der Natur schon benachteiligten Menschenkinder haben. Wer aber auf dem Lande aufgewachsen ist, wer auf dem Lande Seelsorge ausübt, der weiss noch mehr von Knechten, die ganz arbeitsfähig sind oder früher wenigstens es noch waren, darunter chronische Trinker, Gewohnheitssünder, Kirchen- und Friedhofsteher während des Gottesdienstes, sozial verbitterte Menschen, seelisch Leidende, körperlich Sieche, sittlich Verkommene, eine Gefahr für die Kinder, dann wieder Abnormale, scheue, oft gute Menschen, die seelisch verkümmern. Oft haben sie einen ausgesprochenen Hass gegen jede Religion. Selbst

der gute Bauer getraut sich da oft nicht, etwas vom Kirchengang zu sagen, sonst läuft ihm der Knecht beim aller schönsten Heuwetter davon und der Bauer ist im Pech. Es sind Menschen, die ursprünglich vielfach nicht so waren. Jetzt sind sie willkommenes Futter für die Sozialisten!

2. Der Grund des Uebels.

Eine gewisse Anzahl von geistig und körperlich nicht vollwertigen Menschen kann die Landwirtschaft, wie gesagt, Gott sei Dank, immer beschäftigen. Hat der Bauer etwas sozialen Sinn, dann werden diese armen Menschen selten zu einer Gefahr. Daneben aber braucht die Landwirtschaft, besonders der Mittel- und Grossbetrieb, eine grosse Anzahl vollwertiger Arbeitskräfte, soll die Bewirtschaftung des Gutes nicht Schaden leiden. Fast jeder gesunde kräftige Mensch aber verlangt nach einer selbständigen Existenz. Er will eine Familie gründen. — Diejenigen, die den ledigen Stand freiwillig erwählen, besonders unter den Knechten, die ja meistens kein ideales Ziel vor sich haben, sind nicht so zahlreich. Früher, wo die Industrie nicht so entwickelt war und nicht so leicht Existenzmöglichkeit bot, entschlossen sich weit mehr junge Menschen, bei der Landwirtschaft zu bleiben, Nolens, volens dabei ledig zu bleiben. Bei vielen hat sich ein schönes Dienstverhältnis entwickelt zwischen Meister und Knecht, und der Knecht blieb sittlich und religiös soweit gut. Eine weit grössere Zahl hat im Knechten keine volle Befriedigung gefunden, vielleicht noch Meister getroffen, die für einen Knecht gar keinen Sinn haben. Die Leute sahen keine Existenz vor sich, ein Vertrauensverhältnis zum Meister bildete sich nicht. So sind manche versimpelt, Trinker geworden, sind sittlich angesteckt, verbittert und unreligiös. Das Angebot an zuverlässigen Knechten geht immer mehr zurück zum grossen Schaden der Landwirtschaft, die stets und heute mehr denn je vollwertige Arbeitskräfte braucht, gesunde, junge Menschen, Söhne von Kleinbauern und aus mittleren Betrieben, die auf dem Lande aufgewachsen sind, werden nur Tagelöhner oder wandern ab in die Industrie. Warum? Der Zug zur Industrie ist oft gar nicht so innerlich. Sie wollten lieber auf der Scholle arbeiten, wenn sie ihnen eine Existenz böte. Sie müssen sich überwinden, zur Fabrik zu gehen. Der junge Mann weiss, dass er viel preisgibt und doch geht er. Ein Heimwesen erwerben kann er eben nicht, eine gute Pacht lässt sich suchen und braucht auch Geld und ist mit Risiko verbunden. Immer knechten, ohne Existenz von einem Bauern abhängig sein, will er nicht. So wandern hunderte und hunderte fortwährend vom Lande ab in die Industrie, die alle an die Möglichkeit glauben, einmal eine Existenz gründen zu können. Ein oft hartes Ringen nach Selbständigkeit. Aber es ist wenigstens die Möglichkeit da, beim Knechtsein aber sozusagen gar nicht.

Auf dem Lande findet der Bauer keine zuverlässigen Arbeitskräfte. Mit halbhatzigen Arbeitern und teuren Tagelöhnern muss die Arbeit getan werden. Die Lage verschlimmert sich zusehends. Die Bauern sind selber ratlos. Und dann heisst es einfach: ja die Industrie zieht halt die Menschen an, der Achtstudentag, das Leben im Dorf, in der Stadt, nicht so viel arbeiten etc. etc. Das ist anfänglich nicht der Grund. Wer einmal in der Industrie ist, kommt freilich nicht mehr zurück.

3. Worin liegt die Lösung?

Schafft den Landarbeitern Raum zu einer Existenz, dann bleiben sie auf dem Lande!

Wo nicht einmal die Möglichkeit einer eigenen Existenz aufgeht, da schafft man nicht. — In meiner Heimatgemeinde z. B. sind wohlhabende Bauern, die haben neben dem geräumigen, grossen Bauernhaus, ein kleineres Nebenhaus. Heute wohnen Fabrikarbeiter darin, die gute Miete zahlen. Hier gehört aber eigentlich ein Dienstmann, ein Oberknecht mit seiner Familie hinein. Jeder über mittelgrosse Bauernhof braucht wenigstens einen — wofür nicht erwachsene Söhne da sind — zuverlässigen, fähigen Knecht, sei es ein Hauptknecht oder ein zuverlässiger Melker. Die fortschreitende Mechanisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft verlangt immer weniger, dafür aber ganze Arbeiter. Jede Arbeit und nicht zum wenigsten die landwirtschaftliche, die einen geistig und körperlich vollwertigen Menschen beansprucht, soll dem Arbeiter eine Existenz bieten, in der er eine Familie gründen und erhalten kann. Auch der Landarbeiter ist seines Lohnes wert.

Der Weg zur Lösung: Wenn wir diese Frage heute in bäuerlichen Kreisen aufwerfen, da sagen alle alten Bauern, das war nie so. Das geht einfach nicht. Das ist unmöglich. Das rentiert nie. Der Bauer kann nur die eigene Familie erhalten und mehr nicht. — Die Lösung muss den besondern Verhältnissen entsprechend gesucht und gefunden werden.

Ein Kleinbauern- bis mittelgrosser Betrieb kann wohl nie einem Knecht selbständige Existenz bieten. Hier wird übrigens vielfach ja mit eigenen Leuten gearbeitet; man hat einen Tagelöhner über die strenge Zeit, oder es sind Knechte da, die überhaupt nicht vollwertige Arbeitskräfte sein müssen. Der Betrieb ist so, dass der Meister ihn hinreichend leiten kann.

Da sind dann die Mittel- und Grosshöfe, die verschuldet sind, Heimwesen, die während des Krieges und in der Nachkriegszeit gekauft wurden, oder wo Misswirtschaft die Schulden gehäuft. Da ist nie zu denken, dass ein Bauer einen selbständigen Knecht erhalten kann. Auf solchen Höfen sind die Knechte immer zu bedauern. Zuverlässige Menschen finden sich auf solchen Höfen vielfach gar nicht, da sie ja nicht entsprechend entlohnt werden können. — Dann sind aber, besonders im schweizerischen Mittelland, Bauernhöfe, alte Stammsitze, Höfe, die fast schuldenfrei sind oder nur eine sehr tragbare Schuldenlast haben, Höfe, die vom Vater auf den Sohn übergehen, die den Besitzer selten wechseln, wo gut gewirtschaftet wird. Welcher Landseelsorger kennt sie nicht, diese „heimleisissen Bauern“, die längst „erwarmet“ sind! Auf diesen Höfen soll der Hauptknecht, der Vertrauensmann, die rechte Hand des Meisters, eine selbständige Existenz haben können. Die Nebenhäuser, die vorhanden sind vielerorts, sollen ihm Wohnung bieten mit seiner Familie, eventuell müssen Nebenhäuser erstellt, passend im Hinterhaus, im Trottenhaus, im Oberstock eine einfache, aber geräumige Knechtenwohnung eingebaut werden. Naturalbezüge: Milch, Holz, Wohnung etc. werden angemessen und entsprechend im Lohn verrechnet. Die Lebenshaltung des

Knechtes ist selbstverständlich einfach. — Der Industriearbeiter bringt oft mit bescheidenem Lohn bei teurem Haushalten in Dorf und Stadt eine Familie durch. Dem heutigen vollwertigen Landarbeiter, der immer mehr an die landwirtschaftliche Maschine gestellt wird, der 12 und 14 Stunden arbeitet, wo der gemütliche, alte Tramp von einst immer mehr schwindet, der soll sich opfern für die Landwirtschaft, 30 und 40 Jahre arbeiten und als Fazit ein alter, knorriger Junggeselle werden mit etwas erspartem Geld nur für das Alter? J. Dossenbach, Zug.

(Schluss folgt)

Kirchen-Chronik.

Aargau. Römisch-katholische Synode. Am 27. Mai tagte in Aarau die römisch-katholische Synode. Das nach den neuen Kirchenartikeln der Verfassung neu aufgestellte Organisationsstatut wurde in zweiter Lesung genehmigt. Die Einnahmen der Zentralkasse, aus der bedürftige Pfarreien unterstützt werden, beträgt 19,000 Fr. Pfarrer Balmer von Auw drang auf eine bessere Pensionierung der Geistlichen; von 170 müssen ihrer 18 unterstützt werden. Als Abgeordnete des Diözesanstandes Aargau wurden die bisherigen, Reg.-Rat Stalder und Nat.-Rat Eggspühler, bestätigt.

Personalnachrichten.

Am 1. Juni konnte H.H. Jakob Schildknecht sein silbernes Amtsjubiläum als bischöflicher Kanzler der Diözese St. Gallen feiern. Der st. gallische Klerus nahm an der Jubelfeier dankbaren Anteil. S. G. Bischof Robertus, der dritte Oberhirte, dem der Jubilar nun dient, hat die reichen Verdienste seines Kanzlers schon vor Jahren durch Verleihung der Würde eines Geistlichen Rates anerkannt und ernannte ihn nun zum Ehrendomherrn. Kanonikus Schildknecht erfreut sich auch über die Grenzen St. Gallens hinaus durch seine weitsichtige Förderung der inländischen und ausländischen Mission und sein Wirken auf sozialem Gebiet hoher Wertschätzung. Wir entbieten dem Gefeierten im Namen der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ und ihres Leserkreises beste Glückwünsche.

H.H. Bärlocher ist als Pfarrer von Untereggen (St. Gallen) installiert worden; als sein Nachfolger als Pfarrer von St. Margrethen wurde H.H. Karl Romer, Vikar zu St. Othmar, St. Gallen, gewählt.

H.H. Dekan Robert Perroulaz, Pfarrer von Düdingen (Kt. Freiburg) feierte am Fronleichnamstag unter freudiger Teilnahme der Pfarrgemeinde, der er nun 49 Jahre vorsteht, sein goldenes Priesterjubiläum. Generalvikar Mgr. Ems überbrachte die Glückwünsche der bischöflichen Kurie.

H.H. Dr. Imhof wurde von der Kongregation der Propaganda zum Oberrn der neu errichteten, selbständigen Mission von Tsitsikar (Mandschurei) ernannt. Dieses Missionsgebiet ist dem Missionshaus von Bethlehem-Wolhusen anvertraut. Dr. Imhof ist einer der ersten vier Missionäre, die aus dem Missionshaus im Jahre 1923 nach China verreist sind. Er stand bisher als Rektor dem neu gegründeten Knabenseminar von Tsitsikar vor. V. v. E.

Totentafel.

Am 21. Mai starb zu **Grindel** im Kt. Solothurn der dortige Pfarrer, der hochw. Herr **Urs Viktor Brosy** im 76. Lebensjahr und im 50. seines Priestertums. Er hatte sich schon in der Stille darauf gefreut, sein goldenes Priesterjubiläum feiern zu können; nun ist er vorher abberufen und ebenso die zwei Altersgenossen, die er bei diesem Anlass bei sich zu sehen hoffte: die hochw. Herren Kofmehl in Kreuzen und Haefeli in Niedergösgen. Pfarrer Brosy hatte dieses Frühjahr eine Lungenentzündung glücklich überstanden; er erholte sich zusehends, aber er traute sich zu viel zu, die Krankheit wiederholte sich und führte diesmal rasch zum Tode. Urs Viktor Brosy war in Breitenbach am 26. Oktober 1853 geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Mariastein begab er sich für die philosophischen und theologischen Studien nach Dillingen und Eichstätt. Beide Anstalten zogen damals viele auswärtige Studierende, besonders auch aus der Schweiz, an. Für den Seminarkurs kam Brosy 1878 nach Luzern; im Sommer 1879 wurde er da zum Priester geweiht. Nach einem kurzen Vikariat in Basel wurde er Pfarrer in Stüsslingen und zehn Jahre später Pfarrer in dem benachbarten Dulliken, was durch die Altkatholikenbewegung besonders stark gelitten hatte. Um die Wende des Jahrhunderts suchte Pfarrer Brosy die Einsamkeit auf in dem weltfernen Maiental; aber 1906 wurde er auf die Pfarrei Grindel berufen, die nun fast 23 Jahre, bis zu seinem seligen Ende, der Schauplatz seines seelsorglichen Wirkens bilden sollte. Er war frohmütig, verstand das Volk und war deshalb geachtet und gern gesehen.

Am 17. Mai ereilte der Tod den hochw. Herrn **Alois Supersaxo**. Pfarrer von **Inden** im Wallis, bei seinem Vetter Simon Supersaxo, dem Pfarrer von Eggerberg. Alois Supersaxo war sein ganzes Leben von schwächlicher Gesundheit, von einem Asthma-Leiden schwer heimgesucht, besonders wenn eine Stelle von ihm angestrengtere Arbeit verlangte; deshalb der häufige Wechsel. Er stammte von Saas-Fee und war dort am 8. Juli 1865 geboren. Das Kollegium von Brig und das Seminar zu Sitten schulten seinen ungewöhnlich begabten Geist. Am 29. Juni 1892 wurde er Priester, im Herbst des selben Jahres Kaplan zu St. Niklaus, 1893 Pfarrer in Embd; 1898 sah er sich genötigt, ein leichteres Arbeitsfeld zu suchen: er wurde Kaplan in Zermatt. 1905 übernahm er auf besonderen Wunsch des Bischofs die Pfarrei Saas-Fee und hielt da aus bis 1912. Das Rektorat in Herbriggen und die Kaplanei in Stalden brachten wieder etwas Abspannung; 1921 wurde er zum Pfarrer in Inden gewählt, dessen sonnige Lage seinem Zustande zuträglicher schien. Doch auch da verliessen ihn seine peinlichen Leiden nicht; sie wurden vielmehr noch erschwert durch das Hinzutreten der Diabetes. Auf der Rückreise von einem Aufenthalt im neuen St. Klaraspital zu Basel erlöste ihn der Tod von seinem langen Martyrium. Er war stets ein frommer und seeleneifriger Priester gewesen und gleich dem vor kurzem verstorbenen Pfarrer Alois Ruppen ein tätiger Beförderer einer würdigen Kirchenmusik.

Zu **Ruswil** vollendete am 22. Mai der hochw. Herr Kaplan **Johann Arnet**, von Gettnau, seine irdische Lauf-

bahn. Zwei Jahre nach seiner Primiz war er auf das Benefizium Unserer lieben Frau zu Ruswil gewählt worden und hier hat er ausgehalten bis zu seinem Tode. Aufrichtig fromm, bescheiden, dienstwillig, hat er für das Volk von Ruswil Grosses geleistet. Mit welcher inniger Herzensfreude er am 3. Juli 1928 in der Stille sein goldenes Priesterjubiläum feierte, geht hervor aus einem Briefe, den er wenige Tage vor seinem Tode geschrieben hat. Es ist auch bezeichnend, dass er als Andenken an diesen glücklichen Tag das schöne Büchlein von Bischof Ferdinand Rüeegg über das hl. Messopfer in hundert Exemplaren zur Verteilung brachte. Kaplan Arnet starb plötzlich in der Morgenfrühe des 22. Mai; er stand in seinem 76. Altersjahre.

Aus **Lyon** kam die Trauerkunde, dass der hochw. P. **Henri de Maillardo**, von Freiburg, Mitglied der Gesellschaft Jesu, dort am 20. April gestorben ist. Er zählte 77 Jahre, davon hat er 53 im Orden zugebracht. Seine Tätigkeit galt fast ganz der religiösen Leitung der Jugend. Er arbeitete auch viel für die Abhaltung der Ignatianischen Exerzitien und gab selbst solche. Auch regte er die Gründung von Heimen an für Damen, die sich akademischen Studien widmen.

Katholisch **Schaffhausen** meldet in tiefer Trauer den Hinscheid seines allverehrten Pfarrers, des hochw. Herrn Dekans **Johann Franz Weber**, der 45 Jahre der dortigen katholischen Gemeinde vorgestanden ist und in vereinter zielbewusster Arbeit mit seinem geistlichen Bruder Ignaz Weber aus unscheinbaren Anfängen und gedrückter Lage sie zu ihrer jetzigen Blüte emporgehoben hat. Der Bau der Kirche, unter seinem Vorgänger, dem spätern Kanzler Bohrer begonnen, wurde von ihm vollendet; das Vereinshaus in Schaffhausen, die Kirche in Neuhausen und die Kapelle von Thainingen wurden von ihm geschaffen. Durch die „Schaffhauser Zeitung“ erhielten die Schaffhauser Katholiken ihr eigenes Organ und die Möglichkeit politischer Betätigung. Nur die unbeugsame Energie und das lebendige Gottvertrauen von Dekan Weber vermochte all das zu Stande zu bringen. In Anerkennung seiner grossen Verdienste ernannte ihn der hochwürdigste Bischof bei Anlass seines goldenen Priesterjubiläums zum Ehrendomherrn des Bistums Basel. Pfarrer Weber, 1851 geboren, war trefflich gebildet an der gregorianischen Universität und im deutschen Kollegium in Rom, das der Schweiz schon so viele hervorragende geistliche Führer gegeben hat. Er wandte sein Hauptaugenmerk dem religiösen Unterricht der Jugend zu und erkämpfte die Freiheit für Erteilung desselben in unablässigem Ringen. Sein Andenken wird stets im Segen bleiben.

R. I. P.

Dr. F. S.

Rezensionen.

Gottfried Niemann: **Einführung in die bildende Kunst**. Herder, 1928. 124 Bilder. (Leinen M. 12.50.) Ein rein historischer Kunstunterricht förderte den seelenlosen Ekklektizismus vergangener Jahrzehnte, da er den Laien den toten Masstab vergangener Stilperioden gab. Niemann's Einführung ist für den Laien sicher empfehlenswerter, als eine reine Kunstgeschichte. Eine Fülle von ästhetischem und technischem Wissen ist verarbeitet in Kapiteln von: Ursprung der Kunst — Kunst als Form — Kunst und Naturnachahmung — Darstel-

lungsmittel der Malerei, der Plastik — Kunstrichtungen usw. Oft wünschte man instruktivere Illustrationen, besonders solche, welche durch die schwarze Verkleinerung nicht zu sehr leiden. Träten an Stelle bekannter Illustrationen Bilder guter neuzeitlicher Kunst, so würde das Buch noch an Interesse gewinnen, und zugleich wäre der Gefahr begegnet, dass der Laie die berechtigten scharfen Äusserungen über die extremen Richtungen auch auf die neu anmutende, aber gesunde, massvolle Gegenwarts-kunst überträgt. Das preiswürdige Buch verdient eine weite Verbreitung.

P. Peter Zierler, Kapuziner: **Predigten über die Opferfeier der hl. Messe**, besonders zum Gebrauch beim 40 stündigen Gebet. 4 Bändchen. Heft I, 108 S., 8°. M. 1.50. Fel. Rauch, Innsbruck. 1927.

Offen gestanden macht man sich mit etwas Miss-trauen an die Lesung dieser liturgischen Predigten, indem man zum vorneherein eine trockene liturgische Abhandlung dahinter vermutet. Aber man wird sofort zum Beseren enttäuscht durch die fesselnde Darstellung des an sich doktrinären Stoffes. Dadurch empfehlen sie sich von selber.

Predigten über das allerheiligste Sakrament des Altars, von P. Peter Zierler, Kapuziner. Heft 5 „Predigten über die Verehrung und die Andachten zum heiligsten Sakramente“, 103 S., 8°. M. 1.50, und Heft 6 „Predigten über den Wert und die Wirksamkeit der hl. Messe“, 100 S., 8°. M. 1.50, im Verlag Fel. Rauch, Innsbruck. 1927.

Gute Predigten über das allerheiligste Altarsakrament gehören bekanntlich zu dem Seltensten und Schwierigsten, das man in der Predigtliteratur finden kann. Die vorliegenden Bändchen bieten nun wenigstens Material zu selbständiger Ausgestaltung und mögen darum brauchbar sein.

Kirchenamtlicher - Anzeiger. für das Bistum Basel.

Firm- und Visitationsreise im Kanton Solothurn.

II. Route: Juni 1929.

Donnerstag, den 20. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Olten. — Nachm. ½3 Uhr: Visitation in Walterswil-Rothacker. — Abends in Olten.

Freitag, den 21. Juni: Vorm. ½8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Trimbach. — Nachm. ½2 Uhr: Visitation in Ifenthal, ½5 Uhr in Wisen. — Abends in Lostorf.

Samstag, den 22. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Lostorf. — Nachm. ½3 Uhr: Firmung in Olten für Trimbach, Lostorf, Winznau.

Sonntag, den 23. Juni: Vorm. 9 Uhr: Firmung für Olten. — Nachm. ½3 Uhr: Firmung in Olten für Ifenthal, Wisen, Walterswil, Dulliken, Obergösgen.

Montag, den 24. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Winznau. — Nachm. ½3 Uhr: Visitation in Obergösgen. — Abends in Obergösgen.

Dienstag, den 25. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Niedergösgen. — Nachm. ½3 Uhr: Visitation in Stüsslingen. — Abends in Erlinsbach.

Mittwoch, den 26. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Erlinsbach. — Nachm. ½3 Uhr: Firmung für Erlinsbach. — Abends in Erlinsbach.

Donnerstag, den 27. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe, Visitation und Firmung in Kienberg. Nachm. ½3 Uhr: Visitation in Schönenwerd. — Abends in Schönenwerd.

Freitag, den 28. Juni: Vorm. 8 Uhr: Bischöfl. Messe und Visitation in Gretzenbach. — Nachm. ½3 Uhr: Visitation in Dulliken. — Abends in Schönenwerd.

Samstag, den 29. Juni: Vorm. 8 Uhr: Firmung in Niedergösgen für Niedergösgen, Stüsslingen, Schönenwerd. — Nachm. ½3 Uhr: Firmung in Gretzenbach für Gretzenbach. — Abends in Dulliken.

Sonntag, den 30. Juni: Vorm. 7 Uhr: Kirchweihe in Dulliken. — Nachmittags zurück nach Solothurn.

Bemerkungen:

1. Gefirmt werden die Kinder, welche vor der Vorbereitung auf die hl. Firmung wenigstens einmal gebeichtet haben.
2. Der hochwürdigste Bischof kommt in Begleitung eines H.H. Geistlichen und des Dieners. Der kirchliche Empfang findet nach Diözesanrituale 33* statt.
3. Der Pfarrer der Firmstation hat den Firmprediger zu bestellen.
4. Die hochw. Herren Pfarrer und Hilfspriester haben die Firmlinge zur Firmstation zu begleiten und werden bei der Erteilung der hl. Firmung in Chorkleidung die Assistenten des hochw. Bischofs sein.
5. Die Firmordnung wird jeweilen vor Beginn der hl. Firmung von der Kanzel verkündet werden.
6. Die Mahlzeiten sollen durchaus einfach und von kurzer Dauer sein. Unnötige Ausgaben sind zu vermeiden.
7. Kleine, nicht schulpflichtige Kinder werden gewöhnlich gleich nach der Ankunft des Bischofs gesegnet.

Solothurn, den 1. Juni 1929.

Die bischöfliche Kanzlei.

Triennial- und Pfarrexamen für den IV. Prüfungskreis (Kt. Aargau.)

Die mündlichen Examen finden voraussichtlich Montag, den 8. Juli im Pfarrhaus Wohlen statt. Die hochw. Herren Kandidaten sind gebeten, ihre Anmeldung, event. mit Angabe für Pfarrexamen und den schriftlichen Arbeiten, bis 15. Juni dem Unterzeichneten einzureichen. Der Stoff für die Prüfung ist in Nr. 7 der „Kirchenzeitung“ angegeben. Thema für dogmatische Predigt der Pfarrikandidaten: „Grösse und Liebe Gottes in der Eucharistie, unsere Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber diesem hl. Geheimnis.“ Ps. 110,4 (memoriam mirabilium suorum).

Wohlen, den 27. Mai 1929.

Frid. Meyer,
Präsident der Prüfungskommission.

Jubiläumsablass und Kirchenbesuch.

Unterm 1. Juni 1929 hat die hl. Poenitentiarie in Rom dem Bischof von Basel die Vollmacht gegeben, dass auf besondere Gründe hin an Orten, wo mehrere Kirchen zu besuchen wären, nur die Pfarrkirche besucht werden muss, falls dort parochio duce eine Jubiläumsandacht gehalten wird. Notwendig sind aber in diesem Falle sechs Besuche.

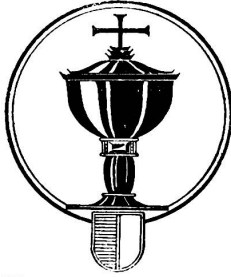
Das Indult wird praktisch z. B. für Luzern, Basel etc., wo jede Pfarrei in ihrer Pfarrkirche durch sechs gemeinsame Besuche den Forderungen der „Auspicientibus Nobis“ entsprechen kann. Ebenfalls angewandt kann es werden an Orten, wo neben der Pfarrkirche noch Filialen existieren, die abwechselungsweise hätten besucht werden müssen.

Die hochw. Pfarrämter, welche vom Indult Gebrauch machen wollen, mögen ein Gesuch an die bischöfliche Kanzlei eingeben.

Solothurn, den 5. Juni 1929.

Die bischöfliche Kanzlei.

Louis Ruckli



**Goldschmied
Luzern**

10 Bahnhofstrasse 10
Werkstätten
für kirchliche Kunst
moderner und alter
Richtung.

**Kelche, Ciborien, Monstranze,
Kruzifixe und Verwahrpatenen**

Stilgerechte Renovationen.
Vergoldungen, Versilberungen.
Reelle Bedienung. Mässige Preise.
Grosse Auswahl in Originalentwürfen.

Religiös gesinnte Töchter, die sich der **Kranken-
Mütter- und Kinder-Pflege** widmen wollen, finden
jederzeit Aufnahme im

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von
Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von
den Schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die
Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden
lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.



Prospekte für Films und Apparate unverbindlich

Elektrische Kirchenheizungen

erstellt nach eigenem patentiertem System,
speziell geeignet für katholische Kirchen

„ACCUM“

**Fabrik elektrischer Heizapparate
Werkplatz Tribschen, LUZERN**

Ferner Spezialität in:

elektr. Speicher-Öfen und Heisswasser-Boiler

Ausarbeitung von Projekten und Kostenvoranschlägen
gratis. — Erste Referenzen.

Für Anfertigung und Reparaturen von
Paramenten

empfiehlt sich

Frau Jans-Wey, Paramentenschneiderin, **Ballwil**, Kt. Luzern.
Gute und prompte Bedienung zugesichert.



Offene Qualitäts-Weine

weiss und rot

Mess-, Tisch- und Krankenweine
Import direkt von den Produzenten selbst

Bordeaux, Burgunder, Tiroler, Veltliner, Spanier, O'Italiener
Chianti rot, weiss süss, etc.

Fuchs & Co., Zug

beidigt für Messwein-Lieferungen seit 1903.

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätten für

Kirchliche Goldschmiedekunst

Gegr. 1840 **WIL ST. GALLEN**

empfiehlt sich für

Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.

Zeugnisse erster kirchlicher Kunstaufsichten.

Druckerei

JEDER ART UND AUFLAGE. ROTATIONSDRUCK
SOWIE FEINSTER AKZIDENZDRUCK LIEFERT IN
KÜRZESTER FRIST UND ZU MÄSSIGEN PREISEN

BUCHDRUCKEREI RÄBER & C^{IE}, LUZERN

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

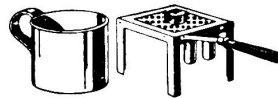
M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen weiss u. gelb gar. rein Wachs
" " lith 55% Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christ-
baumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs,**
Wehrauch la, Rauchfasskohlen etc.

Ferner: **Elekt. „Pyragon“-Apparat** zum Anzünden der
Rauchfasskohlen, Temperieren von Wasser und Wein;
Voltspannung angeben und Länge des Kabels.

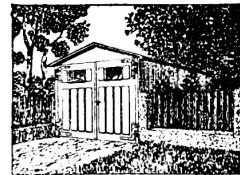


**Aluminium-
Kännchen**

mit Rost zum Wasser wärmen

Auto-Garagen

doppelwandig, helzbar, demontabel,
seit 15 Jahren bewährte Bauart



	Länge cm	Breite cm	Höhe cm	Preis Fr.
Nr. 1	360	240	250	900.—
Nr. 2	480	240	250	1100.—
Nr. 3	480	300	250	1200.—
Nr. 4	600	300	250	1400.—

Preise ab Fabrik — Lieferung sofort

Nähere Auskunft durch

Eternit A.-G., Niederurnen